

Sperrfrist für die Rede: Dienstag, 15.

Oktober 2019, 17.00 Uhr

## **Rede zur Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 2019**

**Sprecherin: Erika Fatland**

- *Das gesprochene Wort gilt* -

- Ihre Königlichen Hoheiten,
- sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin,
- liebe Gäste, liebe Kollegen und Übersetzer, liebe Leser,
- ich war ein einsames und seltsames Kind, und ein noch einsamerer und seltsamerer Teenager. Aber ich fühlte mich niemals allein, denn ich hatte Bücher. Ich las ständig, in den Pausen in der Schule und am Mittagstisch; ich entwickelte eine Technik, bei der ich lesend im Haus umhergehen konnte. Meine Jugendrevolte bestand darin, dass ich die obligatorische sonntägliche Wanderung mit der Familie schwänzte, um Hamsun zu lesen.
- Es klingt möglicherweise nicht sonderlich gravierend, aber in meiner westnorwegischen

Familie war dies so, als würde man vor dem Frühstück Schnaps trinken oder am Wochenende harte Drogen nehmen. Mein Vater war ernsthaft besorgt, dass ich mir durch diese schädliche Aktivität auf Dauer die Augen verderbe – und wer weiß, vielleicht hatte mein Vater recht, denn ich stehe heute mit Kontaktlinsen vor Ihnen, von denen ich vollkommen abhängig bin, um die Konturen der Welt deutlich zu sehen. Mein Vater, der inzwischen über sechzig Jahre alt ist, braucht nicht einmal eine Lesebrille, aber er liest auch nicht.

- Und damit entgeht meinem Vater die allerwichtigste Erfindung der Menschheit überhaupt.
- Ich werde meine Redezeit nicht dazu nutzen, um darüber zu sprechen, wie wunderbar das norwegische literarische System ist, wie reich unsere Literatur oder wie schön Norwegen insgesamt ist (und besonders West-Norwegen, wo ich herkomme), denn das hat unsere Ministerpräsidentin bereits getan; und Sie werden bei der Eröffnung des Pavillons von unserer Kultusministerin noch mehr Loblieder zu hören bekommen. Denn wozu hat man sonst Politiker?

- Ich muss auch nicht darauf eingehen, dass die Buchmesse in Frankfurt die Börse und Kathedrale der Literatur ist – überwiegend Ersteres. Auch Autoren werden von Steuern und Kreditrückzahlungen gequält, dazu kommen so triviale Dinge wie Stromrechnungen, Gebühren für die Müllabfuhr und Ausgaben für das Ski-Wachs. Ich hoffe daher, dass dies eine richtig fruchtbare Messe wird – mögen die Vertragsabschlüsse und nicht zuletzt die Vertragsvorschüsse in diesem Jahr besonders reichlich ausfallen. (Meine Agentin ist im Übrigen die elegante, weißhaarige Dame in der X. Reihe, ich vermittele hinterher gern den Kontakt zu ihr.)
- Nein, ich werde stattdessen über die Sprengkraft der Literatur sprechen.
- Im letzten Jahr bin ich im Großen und Ganzen auf Reisen gewesen. »Wie gewöhnlich«, würde mein Ehemann, auch er ein Schriftsteller, hinzufügen, der aus irgendeinem Grund begonnen hat, eine Statistik über meine Reiseaktivitäten zu führen. Ich bin durch eine der schönsten, kulturell vielfältigsten, aber gleichzeitig auch ärmsten und

unterentwickeltesten Regionen der Erde gereist:  
den Himalaya.

- Abgesehen von den Gebetsstreifen der Mönche mit alten, oft handgeschriebenen Texten in den Klöstern, habe ich nahezu kein Buch im Himalaya gesehen. Ein Buch war und *ist* für die allermeisten ein unerhörter Luxus. *Schulbesuch* war Luxus. Und gleichzeitig der Schlüssel zu einem besseren Leben. Oft habe ich das Leuchten in den Augen eines Kindes gesehen, das Lesen und Schreiben gelernt hat. Man kann den Unterschied tatsächlich sehen.
- Die Sherpas, denen ich im Everest Base Camp begegnete, sparten Geld, um ihre Kinder nach Katmandu zu schicken, damit sie eine gute Ausbildung bekommen und nicht ebenfalls ihr Leben riskieren müssen, damit reiche, westliche Bergsteiger auf dem höchsten Berg der Welt ein Selfie schießen können.
- Es heißt, die Welt wird immer kleiner, aber die Welt ist ebenso groß, wie sie es immer gewesen ist, nämlich 510 072 000 Quadratkilometer. Es liegt nur daran, dass immer mehr Menschen aus der Mittelklasse an exakt dieselben Orte reisen.

- Es ist auch nicht wahr, dass unsere globalisierte Welt immer grenzenloser wird, im Gegenteil, die Grenzen und Schranken sind wahrscheinlich noch nie so rigide gewesen wie heute. Vor achtzig, neunzig Jahren führten zum Beispiel noch Karawanenrouten kreuz und quer durch den Himalaya. Händler überquerten die Berge auf Kamelen, Pferden und Jak-Ochsen. Heute sind im Hochgebirge Asphaltstraßen gebaut, und es ist sehr viel einfacher und angenehmer, von einem Ort zum anderen zu kommen. Aber moderne Reisende treffen auf – beziehungsweise werden aufgehalten von – mürrischen Grenzposten und komplizierten Visaregelungen. Nach der Teilung von Indien und Pakistan 1947, und nach Chinas Annektierung von Tibet in den fünfziger Jahren, wurden die Grenzen in Stein gemeißelt, die alten Handelsrouten sind ausgestorben.
- In Tibet ist der Analphabetismus kein Problem mehr, das Problem ist die Skepsis des Regimes dem geschriebenen Wort und der eigenen Bevölkerung gegenüber. Die Zöllner an der chinesischen Grenzstation waren nur an einer einzigen Sache interessiert. Mit imponierender Effektivität fischten sie die vier Bücher heraus, die in meine Koffer

verteilt lagen. Die Romantrilogie des isländischen Schriftsteller Jón Kalman Stefánsson wurde behandelt, als enthielten die Bücher lebensgefährliches, radioaktives Material.

- Kurz vor Lhasa lernte ich eine ältere Frau kennen, die mir erzählte, die einzig gemütliche Beschäftigung im Winter wäre für sie und ihre Nachbarin, sich im Dorfgemeinschaftshaus zu treffen und gemeinsam buddhistische Texte zu lesen.
- Aber das dürften sie nicht mehr.
  
- Auf einer anderen Reise in ein kleines Dorf im Norden Nordkoreas kam einer der Gastgeber angerannt, als wir uns gerade in den Kleinbus setzten. In der Hand hielt er ein Taschenbuch.
- »Wer hat das vergessen?«, fragte er gestresst.
- »Das ist meins, aber ich habe es ausgelesen, Sie können es wegwerfen«, antwortete eine niederländische Touristin.
- »Es ist sicherlich am besten, wenn Sie es wieder an sich nehmen«, erwiderte der Nordkoreaner.
- »Ich brauche es wirklich nicht mehr, es kann weggeworfen werden«, wiederholte die Niederländerin.

- »*Es ist am besten, wenn Sie es zurücknehmen*«, beharrte der Nordkoreaner und schob der Touristin das Buch zu. Das Buch, um das es ging, war ein Thriller von Ken Follett – kaum ein Buch, das das Regime hätte zu Fall bringen können.
- Diktatoren fürchten das geschriebene Wort. Es ist schon beinahe rührend, wie sehr sie Bücher fürchten.
- Denn Worte können tatsächlich gefährlich sein. Noch immer ist es in vielen Ländern mit großem persönlichem Risiko verbunden, Henrik Ibsens *Ein Volksfeind* zu inszenieren – einhundertsechsdreißig Jahre nachdem diese Brandfackel von einem Theaterstück Premiere hatte. Ja, sogar in meinem eigenen Land Norwegen, das weit entfernt von irgendeiner Diktatur ist, wurde kürzlich eine Theaterproduktion von der Regierungschefin kritisiert, weil der Inhalt für einzelne Politiker offenbar problematisch war.
- Nein, liebe Ministerpräsidentin: Problematisch war *Ihre* Äußerung.
- Diktatoren, um auf sie zurückzukommen, können auch einen übertriebenen Glauben an die *eigenen*

literarischen Leistungen entwickeln. Der erste Präsident Turkmenistans, Saparmyrat Nijasow, besser bekannt als Turkmenbaschi, veröffentlichte 2001 den ersten Band der *Ruhnama*, das »Buch der Seele«, ein Großwerk über die turkmenische Geschichte und Kultur. Das Buch wurde zum obligatorischen Pensum für absolut sämtliche Schulklassen, unnötige Fächer wie Algebra und Physik wurden ersetzt durch Studien von »Saparmyrat Nijasows literarischem Erbe«. Den Imamen wurde befohlen, in den Moscheen aus der *Ruhnama* zu predigen, bei der Führerscheinprüfung wurden Examina in *Ruhnama* als obligatorischer Teil eingeführt, und sämtliche Bibliotheken außerhalb der Hauptstadt wurden geschlossen. Das Volk hatte die *Ruhnama*, was brauchte es mehr?

- Turkmenbaschi starb 2006, ihm folgte sein Zahnarzt Gurbanguly Berdimuhamedow, besser bekannt als Arkadag, »der Beschützer«. Es ist vermutlich unnötig hinzuzufügen, dass auch Arkadag ein eifriger und inzwischen mit unglaublich vielen Preisen ausgezeichnete Autor ist.



- Die Diktatoren in Turkmenistan haben zumindest etwas Wesentliches begriffen. Sie haben die Bedeutung des Buches erkannt.
- Der Tod des Buches wird bereits seit einigen Jahre vorhergesagt, und tatsächlich steht das Buch unter Druck, vor allem durch das Internet und seine Streaming-Dienste, aber bisher waren die Prophezeiungen über das nahe bevorstehende Ende des Buches falsch. In einer Welt, die immer komplexer wird, weil wir immer mehr Menschen werden, sind Bücher wichtiger als je zuvor.
- Ein Buch zu lesen, bedeutet, Zeit für sich zu haben, es ist eine Vertiefung, es ist eine Abkürzung in die Welt eines anderen, in den Kopf eines anderen. Ein Buch bedeutet allmähliches Wissen und Einsicht in eine komplexe Welt, die in ihren schnellen Informationsströmen, den einfachen Antworten und *fake news* ertrinkt.
- Und für ein einsames und seltsames Kind können Bücher die entscheidende Rettungsplanke sein.
- Obwohl Zensur leider eine zunehmende Rolle spielt, können Bücher zumindest die Grenzen überqueren, ohne auf umständliche Visaregelungen Rücksicht nehmen zu müssen.

Jedes Jahr überqueren Bücher millionenfach Landes- und Sprachgrenzen, die Frankfurter Buchmesse ist dafür das beste Beispiel. Aber sie überqueren diese Grenzen nicht ohne die Hilfe von Menschen wie der weißhaarigen Dame in der X. Reihe, ohne Verleger und Vermittler, und nicht zuletzt ohne Übersetzer.

- Die Übersetzer, die so oft übersehen werden, sind meine literarischen Alltagshelden. Die Worte, die Sie jetzt hören, sind nicht nur meine Worte, es sind auch die Worte meiner englischen Übersetzerin Kari Dickson und meines deutschen Übersetzers Ulrich Sonnenberg. Meine Bücher wären auch nicht so fehlerfrei ohne die sorgfältige Arbeit der Übersetzer – sie vertrauen mir nämlich nicht und kontrollieren daher alles, von der Farbe des Dachs von Turkmenbaschis nicht ganz unbescheidenem Mausoleums, bis zu der Frage, welche Sorte Holz eigentlich den Streifen entlang des norwegisch-russischen Grenzflusses dominiert. Ich möchte Sie daher alle um einen großen und wohlverdienten Applaus für diese literarischen Alltagshelden bitten.
- Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.
- *Aus dem Norwegischen von Ulrich Sonnenberg*